Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 5 (1979)

Heft: 2

Artikel: Primärmobilisierung : zur Rekonstruktion eines sozialwissenschaftlichen Forschungsprogramms

Autor: Hettlage, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-814077

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz.Z.Soziol./Rev.suisse Sociol., 5 (1979) 221-245

PRIMÄRMOBILISIERUNG
Zur Rekonstruktion eines sozialwissenschaftlichen Forschungsprogramms

Robert Hettlage
Basel

ZUSAMMENFASSUNG

Mobilisierung gilt als Konzept, mit dessen Hilfe sich die Grundprobleme gesellschaftlichen Wandels – vor allem in Entwicklungsländern – adäquat darstellen und aufschlüsseln lassen. Leider ist die Debatte um diesen Begriff bisher aber weder terminologisch präzis noch inhaltlich mit grossem analytischem Durchgriff verlaufen. Dieser Aufsatz will versuchen, die bisherigen Diskussionsbeiträge nach den Merkmalen des Begriffsverständnisses, der Bedingungen, Strategien und Grenzen von Mobilisierung zu strukturieren, in der Hoffnung, dass davon nicht nur eine künftige, umfassende und verfeinerte Entwicklungstheorie, sondern auch eine Soziologie der modernen Gesellschaften Nutzen ziehen kann.

RÉSUMÉ

L'utilisation du concept de "mobilisation" est très répandu dans la sociologie des mutations; il est appliqué surtout aux pays en voie de développement ("primary mobilization"). Malheureusement, la définition de ce concept n'est pas suffisamment élaborée quant aux conditions, phases, stratégies et limites de cette "mobilisation". Cet article s'attache à structurer la discussion actuelle afin de contribuer à de nouvelles perspectives non seulement en matière de sociologie du développement, mais aussi dans le domaine de la sociologie générale des sociétés modernes ("secondary mobilization").

Komplexe Problemlagen verdichten sich gewöhnlich in wissenschaftlichen Schlüsselkonzepten. Gemessen an der Häufigkeit der Begriffsverwendung – vor allem in der Entwicklungssoziologie – kommt "Mobilisierung" ein solcher Rang zu. Bei näherer Betrachtung sehen wir uns indessen einer uneinheitlichen und auch "inflativen" Sprachkonvention gegenüber. Beinahe alle Aspekte des gesellschaftlichen Wandels nehmen für sich mobilisierende Qualität in Anspruch. Solche "Grosszügigkeit" ist jedoch nur möglich, weil Mobilisierung meist kaum von verwandten Begriffen abgegrenzt wird, geschweige denn ihre Elemente, Bedingungen, Phasen, Strategien u.ä. auseinandergehalten werden. Solange diese analytische Vorarbeit nicht geleistet ist, darf man auch keine über ad-hoc-Theoretisieren hinausreichende Mobilisierungstheorie erwarten.

In diesem Aufsatz wird versucht, die bisherige, vielschichtige Diskussion konzeptionell zu ordnen: eine "Vorstudie" im Nachgang sozusagen.

1. MOBILISIERUNG: DAS KONZEPT

Im ursprünglichen Wortverständnis heisst mobilisieren, "etwas in Bewegung setzen". Ein doppelter Sachverhalt war anfänglich damit gemeint: die "Erleichterung des Besitzwechsels von Grundstücken" oder anderen Vermögensteilen ("Mobilisierungstitel") und der "Übergang vom Friedensfusse auf den Kriegsfuss"

© 1979 Schweiz. Ges. f. Soziologie / Soc. suisse de sociologie

(Genius o.J.: 622). Umgangssprachlich setzte sich aber vorwiegend die militärische Bedeutungskomponente durch, so dass Mobilisierung zum Synonym für "Mobilmachung" wurde (Dornseiff, 1965, S. 437).

Eine weitere Verengung ergab sich von einer anderen Seite her: Lenins Grundanliegen war es, mit den Massen Politik zu machen (Lenin, 1970, III, S. 462), nur wollte er sich dabei nicht auf deren spontanes "Erwachen" verlassen, sondern sie durch Agitation "anstossen" und für den Umsturz in Bewegung setzen (Lenin, 1970, I, S. 209). Damit wurde das Mobilisierungskonzept "revolutionsverdächtig".

Beide Verkürzungen haben die Sozialwissenschaftler lange irritiert. Erst Lerner (1958, S. 50) hat dem Terminus Mobilisierung zu einem neuerlichen Durchbruch verholfen. Seither gehört er fest zum sozialwissenschaftlichen Begriffsgebäude und scheint für die Analyse gesellschaftlicher Wandlungsprozesse unabdingbar geworden zu sein (Nettl, 1967, S. 108f). Gleichwohl ging die Erweiterung des Begriffshaushalts keineswegs mit analytischer Präzisierung einher. Je nach Lage der Forschungsinteressen variieren Begriffsumfang und -inhalt dermassen, dass kaum ein konsistentes Bild zu gewinnen ist. Teilweise hängt das damit zusammen, dass schon der begriffliche Kontext nicht klar ist.

1.1. Abgrenzung von verwandten Begriffen

1.1.1. Mobilisierung und Mobilität

Terminologisch naheliegend ist die Verwandschaft von Mobilisierung und Mobilität. Letzteres meint für gewöhnlich die Bewegung von Personen (gruppen) aus einer sozialen Position in eine andere innerhalb oder zwischen den Schichtdimensionen, wodurch sich die Schichten und folglich die gesellschaftlichen Strukturen verändern (Vgl. Bolte, 1969, 1).

Mobilisierung hat hingegen eine anderen Begriffsumfang. Sie schliesst geographische Mobilität (Migration) nicht aus und betont die psychische Flexibilität. Zudem ist sie als Stimulierungsvorgang der vertikalen Mobilität vorgeschaltet, ohne dass letztere zwingend daraus erwachsen muss (=unechte Mobilität), (Tumin, 1968, 142f).

Mobilisierung gilt offenbar als eine Art Befreiungsprozess des Menschen von seinen vielfältigen traditionellen Bindungen: "Liberated from his native soil, he gains physical mobility by changing his position in space. Liberated from his native status, he gains social mobility by changing his position in society. Liberated from his native self, he gains psychic mobility, by changing his personality to suit his new place and status in the world" (Lerner, 1968b, 89).

Wenn mit Mobilität – wie es manchmal geschieht – terminologisch weniger präzis ganz einfach die Veränderung der gesellschaftlichen Bedeutung von Personen (gruppen) oder der Wechsel der Bevölkerungsmasse von der Objekt- zur Subjektstellung gemeint sein soll, dann ist hierin wirklich die Essenz aller Mobilisierungsstrategien zu erblicken (Evers, 1975, 5ff).

1.1.2. Mobilisierung und soziale Bewegung

Mobilisierung setzt sozialen Wandel in Bewegung, womit sich eine gedankliche Nähe zum Begriff "soziale Bewegung" andeutet. In der Tat durchdringen sich beide. Mobilisierung ist Instrument der Bewegung, hingegen wirkt die Teilnahme an sozialen Bewegung selbst wieder mobilisierend (Pinard, 1972, 133).

Soziale Bewegungen – seien sie nun evolutionär oder revolutionär, chiliastisch oder nativistisch, sozialistisch, liberal oder konservativ ausgerichtet – beruhen immer auf einem protestartigen Veränderungsversuch bisher als entfremdet erfahrener sozialer Verhältnisse (Heberle, 1951, 2ff; Blumer, 1957, 145). Drei Merkmale sind dafür kennzeichnend:

1. "ein bewusstes kollektives Bestreben zur Veränderung in jeder Richtung und mit allen Mitteln"...;
2. "ein minimaler Grad von Organisation"...;
3. "(ein) normatives Engagement für die Ziele oder Überzeugungen der Bewegung und (eine) aktive Mitwirkung durch die Anhänger oder Mitglieder" (Wilkinson, 1974, 27f).

In der allgemeinen Ausrichtung auf sozialen Wandel unterscheidet sich das Mobilisierungskonzept davon nicht. Dennoch reichen die Erklärungsabsichten weiter: auf der einen Seiten soll die der sozialen Bewegung vorgelagerte Frage beantwortet werden, *wie* ein Subjekt (Individuen/Gruppen) für bestimmte Ziele angesprochen werden kann, *wie* es zu kollektiven Veränderungsbestrebungen kommt und *wie* der Wille zur aktiven Teilnahme stimuliert wird (Initiativ-Phase). Zum anderen richten sich Mobilisierungsstrategien aber auch darauf, wie eine Bewegung *dauerhaft* in Schwung und unter Kontrolle gehalten werden kann (Kontroll-Phase). Hier liegt ein wesentlicher Unterschied zu sozialen Bewegungen, die "in gewissem Grad spontan, selbststeuernd und autonom" (Wilkinson, 1974, 29), wenngleich immer von aktiven Minderheiten getragen, sind (Ellul, 1974, 272). Sobald sie – was notwendig eintritt – in institutionalisierte, d.h. "stabilisierte, zur Ruhe gekommene Zustände" (Mühlmann, 1964, 277ff) auslaufen, verlieren sie ihren Bewegungscharakter. Nicht so die Mobilisierungsprozesse. Sie können spontan erfolgen und fallen dann mit "sozialer Bewegung" zusammen. Vielfach sind sie hingegen "regierungskontrollierte Einrichtungen" (Wilkinson, 1974, 30) und greifen dadurch über die Merkmale sozialer Bewegung hinaus.

1.1.3. Primärmobilisierung und Modernisierung

Hier sind die Abgrenzungsschwierigkeiten anscheinend am grössten. Viele machen sich die Aufgabe dadurch leicht, dass sie beide Termini kurzerhand synonym für dieselben Aspekte sozialer, politischer, wirtschaftlicher und psychischer Veränderungen verwenden. Typisch dafür ist Deutsch's Begriffsbestimmung von sozialer Mobilisierung als "a name given to an overall process of change, which happens to substantial parts of the population in countries which are moving from traditional to modern ways of life" (Deutsch, 1961, 493; ähnlich Flora, 1972, 86; Huntington, 1972, 154).

Mobilisierung würde dann, wie Modernisierung auch, darauf abzielen "(1) in der Wirtschaft ein erhebliches Mass eines sich selbst tragenden Wachstums..., (2) im politischen Bereich die öffentliche Beteiligung... bei der Definition und Wahl zwischen politischen Alternativen, (3) in der Kultur die Diffusion säkularer, rationaler Normen... (4) in der Gesellschaft die Steigerung der Mobilität... (5) schliesslich eine entsprechende... Persönlichkeitsveränderung, die eine Steigerung der eigenen Leistungsfähigkeit und der zwischenmenschlichen Kooperationsfähigkeit beinhaltet...", zu sichern (Lerner, 1968a, 387).

In der Tat haben Mobilisierung und Modernisierung eine Reihe von *Gemeinsamkeiten*. Beiden kennzeichnen vorwiegend Veränderungen in Entwicklungsländern. Ihre causa finalis ist es, immer zahlreichere Gesellschaftslieder "an der Lenkung dieses Wandels und an der Nutzung seiner Ergebnisse" zu beteiligen (Behrendt, 1965, 130), und aus bisher vertrauten Lebens- und Vergesellschaftungsformen herauszuführen. Wegen der Erstmaligkeit dieses Vorgangs schlägt Germani hierfür den Ausdruck "*Primärmobilisierung*" vor (Germani, 1970, 589).

Beide Begriffe dienen gewöhnlich der makrosoziologischen Betrachtung, obwohl damit natürlich auch die Wandlungsvorgänge einzelner Gruppen oder sogar einzelner Akteure studiert werden können (Quarantelli/Hundley, 1972, 89ff).

Gemeinsam ist schliesslich auch, dass es sich jeweils um tiefgreifende, "revolutionäre" Veränderungsprozesse handelt, sofern man darunter ein gänzlich neuartiges "Lebensgefühl" der Interdependenz, Veränderbarkeit um Umwälzung soziales Verhältnisse verstehen will (Griewank, 1969, 22).

Dennoch sind die *Unterschiede* zwischen Modernisierung und Primärmobilisierung nicht zu übersehen:

Beide schliessen sich nicht zwangsläufig gegenseitig ein. Mobilisierende Kriegsereignisse etwa sind kein Ausweis für Modernisierung. Ökonomische Modernisierung der Kapitalausstattung eines Landes bedeutet in sich noch nicht, dass breite Bevölkerungsschichten diesen Wandel mitverantworten oder in den Genuss seiner Ergebnisse gelangen. Ganze Bevölkerungsteile können sogar dazu mobilisiert werden, solche und andere Modernisierungspolitik wieder rückgängig zu machen.

Das zeigt, dass Primärmobilisierung nicht notwendig auf "Verwestlichung" bezogen ist, wie viele Modernisierungstheoretiker stillschweigend unterschieben. Ihre Evolutionsmodelle (Parsons, Smelser, Levy, Moore, Apter, Rostow, Lerner, ua.) sind meist so auf die Verlaufsmuster europäisch-amerikanischer Entwicklung von Technologie, ökonomischer Rationalität, kultureller Säkularisierung und politischer Differenzierung zugeschnitten, dass westliche Demokratien als höchste Stufe der Mobilisierung gelten müssen (Deutsch, 1961, 495). Eine nativistische, revitalistische Orientierungsmöglichkeit etwa wird ungerechtfertigterweise ausgeschlossen.

Selbst wenn man bei primären Mobilisierungsvorgängen eine vorwärtsgerichtete Tendenz unterstellt (Davies, 1972, 61), ist westliche Modernität kein zwingendes Ergebnis. Die geplanten und ungeplanten Veränderungen von Sozialstrukturen mit ihren Wert- und Beziehungsmustern lassen vielfältigste Formen von

"Post-Traditionalität" (Eisenstadt, 1973, 260f; Hettlage, 1979b) denkbar und wahrscheinlich erscheinen.

Eisenstadt's Unterscheidung dreier zentraler Elemente bei institutionalisierten Modernisierungsvorgängen führt uns hier etwas weiter. Entscheidend sind für ihn:

1. der kontinuierliche Strukturdifferenzierungsprozess von Gesellschaften und Gruppen,
2. der Aufbau neuer, integrativer Legitimationskapazität in Form von anpassungsfähigen, (zentralen) politischen Institutionen,
3. die mit diesen Transformationen verbundene Fähigkeit der Bevölkerung, neue Kräfte und Resourcen zu mobilisieren (Eisenstadt, 1966, 151; 1968, 256; 1970, 22ff).

Mobilisierung ist dabei der dynamischere Begriff, denn gegenüber der formalen Strukturreorganisation meint sie die aufgrund jener Differenzierungen eingetretenen oder diese antizipierenden Einstellungs- und Verhaltensänderungen.

1.2. Begriffsbestimmung

Neben den terminologischen Abgrenzungsschwierigkeiten wird das Mobilisierungskonzept noch dadurch verwässert, dass die einzelnen Autoren je einen anderen Aspekt des Wandels herausstreichen. Die einen konzentrieren sich auf die Werttransformation (Eisenstadt, Deutsch, Lerner), die anderen auf die veränderte Aktionsbereitschaft (Nettl, 1967), die dritten auf Planung und Kontrolle (Etzioni). Manche beschränken sich dabei auf den ökonomischen, andere auf den politischen (Nettl), wieder andere überwiegend auf den sozialen (Deutsch, Oberschall) Bereich oder gar nur auf den emanzipatorischen Gehalt (Evers). Selbst wenn darüber Einigkeit herrscht, keine Einengung auf die Mikro- oder Makroebene vorzunehmen, bleibt noch eine weitere Schwierigkeit bestehen: Mobilisierung ist sowohl ein Ziel- als auch ein Prozessbegriff (Nettl, 1967, 111). Sie meint den Zustand des Mobilisiertseins in seinen verschiedenen Stadien wie den Weg, um zu diesem Zustand zu gelangen.

1.2.1. Mobilisierung als Prozessbegriff

Dem vorherrschenden Sprachgebrauch nach ist Mobilisierung zweifellos ein instrumentelles Konzept (Davies, 1972, 43) zur Analyse derjenigen Verhaltensweisen (und ihrer Bedingungen), die Veränderungen in Gang setzen. Sie ist "(1) essentially attitudinal – a commitment to action, and (2) a means of translating this commitment into action or observed behavior" (Nettl, 1967, 32f). Mobilisierung bezeichnet den Prozess der Energiebeschaffung und --ausweitung, jenen Vorgang, durch den latente Potentiale einer Gesellschaft und/oder ihrer Subsysteme für gemeinsames Handeln verfügbar gemacht werden.

Da hierbei ein Gewinn an Macht über bestehende soziale Resourcen i.w.S. eingeschlossen ist, hat die Begriffsannäherung über den Aspekt der sozialen Kontrolle ihre Berechtigung. Mit Zunahme von Kontrolle über Resourcen meint

Etzioni (1968a, 388; 1968b, 243) [1] weniger das zu einem Zeitpunkt zu beobachtende Verfügbarkeist- und Aktivitätsniveau gesellschaftlicher Einheiten (messbar etwa am Anteil der Staatsausgaben) als den Wandel in der Kontrollverteilung zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Einheiten und Ebenen.

Mobilisierung ist folglich Element eines geplanten Wandslungsvorgangs, in dessen Verlauf sich die kollektiven Kontrollmöglichkeiten und damit das Handlungspotential eines Systems nach oben verschieben (Etzioni, 1967/8, 80).

1.2.2. Mobilisierung als Zielbegriff

Je stärker sich nun die kollektiven Handlungskapazitäten verändern, je näher die bisher peripheren Mitglieder einer Gesellschaft (d.h. oft die Bevölkerungsmasse selbst) an das Entscheidungszentrum rücken, und je mehr sich die Verfügung über die Resourcen verschiebt, desto *tiefgreifender* ändert sich ein Sozialgebilde als Ganzes. Daher kann Davies Mobilisierung als "Bewegung von einem Gesellschaftstyp zu einem anderen" bezeichnen (Davies, 1972, 61).

Nach vorherrschender Meinung geschieht das am wirksamsten dadurch, dass man die Betroffenen an Entscheidungs- und Kontrollvorgängen teilnehmen lässt (Etzioni, 1968a, 404), so dass Mobilisierung vielfach den Inhalt von sozialem Partizipationszuwachs, von Dynamisierung des Kulturwandels im Sinne grösserer Selbstbestimmung erhält. Insofern ist Mobilisierung auf Emanzipation angelegt (Etzioni, 1968a, 8; Evers, 1975).

1.2.3. Sektoren der Mobilisierung

Mobilisierung ist kein monofaktorieller Vorgang. Zumindest analytisch sind verschiedene Ansatzpunkte zu unterscheiden:

Ökonomisch ist darunter die Entwicklung und der Einsatz rationaler Techniken der Organisation, Planung und Ertragsermittlung gemeint, um so die vorhandenen wirtschaftlichen Potenzen für Produktionsleistung und Resourcensteigerung auszunutzen (Kiss, 1976, 33).

Politische Mobilisierung, die mehr ist als lediglich "Wahlmobilisierung", zielt auf den Übergang vom distanzierten zum engagierten Bürgerverhalten und ist – positiv oder negativ – auf eine existierende Autorität bezogen. Vor allem in Entwicklungsländern steht sie im Dienst nationaler Integration und Identitätsfindung (nation-building), wobei das Engagement überwiegend von einer dominanten Partei ("party-based mobilization") oder von Charisma einer Leaders getragen wird und von da auf die neu gebildeten Institutionen übergreift ("national-constitutional mobilization") (Nettl, 1967, 219, 227).

Psychische Mobilisierung stellt auf die Neuordnung des Persönlichkeitssystems ab, das den Einzelnen besser befähigen soll, seine Leistungspotentiale auszuschöpfen, indem er sich mit den Problemen seiner Umwelt flexibler und "empathischer" auseinandersetzt (Lerner, 1972, 364).

[1] "Thus, mobilization is, by definition, both a process of change (in the structure of control) and a changing process (of societal structures and... of boundaries)" (Etzioni, 1968a, 389).

In enger Verbindung damit versucht *kulturelle* Mobilisierung Bewegung in die traditionelle Wertrangfolge, das Normensystem, die Lebensgestaltung einer Gesellschaft zu bringen. Dies gehört zum Grundgehalt aller sog. "Mobilisierungssysteme" (Apter, 1964, 63; 1965, 390).

Hingegen befasst sich *soziale* Mobilisierung ganz entgegen der Definition von Deutsch (1961, 495) mit der Veränderung der basalen Beziehungsgeflechte, also des Rollengefüges, der Statushierarchien und der Machtverteilung. Bevorzugter Ansatzpunkt ist die Aktivierung von Konflikt-Gruppen (Oberschall, 1973, 118) mit dem Ziel, die Beziehungs- und Verantwortungskreise so auszuweiten, dass "immer mehr Menschen... an immer zahlreicheren zwischenmenschlichen Beziehungskreisen für immer vielfältigere Zwecke und Funktionen (Behrendt, 1965, 130) teilnehmen (Massenmobilisierung). Dies ist der eigentliche Kern der Mobilisierungsforschung (in Entwicklungsländern) geworden.

2. MOBILISIERUNG : DIE BEDINGUNGEN

Die sozialwissenschaftliche Analyse erschöpft sich nun keineswegs in Nominaldefinitionen. Ihr Augenmerk gilt vielmehr vorrangig den sozialen Bedingungen, unter denen Individuen, Gruppen oder ganze Gesellschaften je nach Sektor ihr Handlungspotential ausweiten (Realdefinition).

Die gängige Mobilisierungsformel: Zustandskritik + Wertsystem + Elite + Gruppe gibt darüber Auskunft. Ob sie nun weiter [2], oder enger [3], gefasst wird, immer sind darin miteinander verflochtene Teilprozesse eingeschlossen, die sich stark vereinfacht in zwei Forschungsrichtungen nachzeichnen lassen:

2.1. Der Entfremdungsdruck im Ursprungssystem

2.1.1. Performanzkrise und Legitimationskrise

Jede Gesellschaft steht vor dem Problem knapper Resourcen, bietet ihren Mitgliedern eine (oder mehrere) Lösungsstrategie(n) an und versucht damit den Zusammenhang von Forderungen(demands) und Zuteilungen(outputs) zu steuern. Solange der Kreislauf einigermassen zur Zufriedenheit der Gesellschaftsmitglieder funktioniert, sind diese zur Anerkennung des Systems bereit.

Kommt es hingegen zu abrupten, tiefgreifenden Wandlungserscheinungen (durch Industrialisierung etwa), treten offensichtliche Misstände auf oder sehen die Betroffenen aus anderen Gründen ihre Interessen nicht mehr befriedigt, dann wird die Legitimation des Systems, insbesondere seine politische Struktur, leicht

[2] Germani nennt lo Grundbedingungen: "(1) available masses, (2) conditions of high displacement, (3) available elites, (4) available ideologies, (5) type of mobilization (primary), (6) predominant classes in the mobilized sector, (7) effects of release in terms of social mobility, (8) the existing pattern of mobilized and non-mobilized groups, their interests and attitudes, (9) the historical climate at the international level, in which the process is taking place, (10) and the extent and nature of satisfaction actually given to the mobilized masses" (Germani, 1970, 588).

[3] Mao Tse-Tung, als Politiker auf eingängige, massenwirksame Formeln bedacht, hat die Triade: Kader, Massenorganisation und Massenkommunikation propagiert (1970, 347).

in Zweifel gezogen, sofern nicht institutionell für wirksame Verringerung des Überdrucks vorgesorgt ist (z.B. Wahlen). Labil wird das Ordnungsgefüge dann, wenn die Gründe der Unzufriedenheit wie Unterschiede in Macht, Prestige, Privilegien und Einkommen dem System selbst angelastet und seine zentralen Konstruktionsmerkmale als veränderbar und verändernswert betrachtet werden. Damit sich die Performanzkrise in eine (mindestens latente) Legitimations- und Herrschaftskrise ausweitet (Jänicke, 1973), bedarf es meist einer Häufung von Disfunktionen in den verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereichen (Wirtschaft, Bildung, Militär etc.).

2.1.2. Die kollektive Definition des sozialen Problems

Die objektive Krisenlage allein kann aber den Mobilisierungsprozess nicht erklären. Armut, Korruption, faktionalistische Kämpfe um Vorrang etc. bestehen als objektiv feststellbare Tatbestände meist lange bevor sie wirklich sozial virulent werden. Ein soziales Problem "existiert" hingegen vorwiegend erst "in dem Sinne, wie es in einer Gesellschaft definiert und verstanden wird. ...Die Definition durch die Gesellschaft und nicht die objektive Gestalt einer sozialen Gegebenheit bestimmt, ob diese ein soziales Problem darstellt (Blumer, 1972,153; ähnlich Turner, 1972, 103)". Dabei ist der Vergleich mit besonderen Bezugsgruppen (oder -gesellschaften) von grosser Bedeutung (Bendix, 1979, 9f). Gleichviel ob die Bezugsgrösse einer internationale(Nord-Süd-Problem), interregionale(Stadt-Land), schicht- oder gruppenspezifische(arm-reich) ist, in jedem Fall ist der Angelpunkt der, dass eine Gesellschaft die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllt und dass die Individuen sich veranlasst sehen anzunehmen, es würde ihnen ein erreichbarer, besserer und legitim beanspruchter Lebensstil vorenthalten. Diese Dissonanz stimuliert dissonanzverringernde Aktivitäten, die den erwünschten Zustand der Dinge herbeiführen sollen. Mobilisierung, häufig in Form sozialen Protests, ist ein solcher Weg der Dissonanzreduktion (Geschwendner, 1972, 59f).

Die Wahrscheinlichkeit, dass relative Deprivation zur Massenaktivierung führt, hängt wesentlich mit der Art der Krisenerscheinung zusammen. Zwei strategische Ausgangspositionen stehen sich gegenüber: Die einen stetzen auf das Absinken unter das Existenzminimum ("worsening crisis"), die anderen auf die beginnende Wohlstandsaussicht ("betterment crisis") (Boulding, 1962, 250ff).

So hegen die Verelendungstheoretiker die Hoffnung, dass die Gegenüberstellung von massenhafter Notlage auf der einen und Anhäufung von Reichtum bei einigen Wenigen auf der anderen Seite von sich aus so aufmerksam registriert wird, dass es nur noch eines geringen Anstosses bedarf, um die Masse zur Aktion zu bewegen. Ob dieser Prozess überhaupt und wenn ja, ob er auch dauerhaft in Gang gesetzt werden kann, wird von den anderen angezweifelt. Für sie muss der Entfremdungsdruck mit einem gestiegenen Anspruchsniveau und dem Gefühl, dieses auch erreichen oder erhalten zu können, gepaart sein. Für Davies lassen sich die Menschen am ehesten dann zur Dissonanzbereinigung mobilisieren, wenn es ihnen besser zu gehen beginnt, die sozialen Aspirationen überproportional steigen und ein ausgeweitetes Niveau der Bedürfnisbefriedigung mit allen Kräften erhalten

bleiben soll. Treten nun soziale Ereignisse (z.B. Rezessionen) ein, die den Abbau von Wohlstand, Status und Macht erfordern, so wirkt das als Mobilisierungsauslöser (Davies, 1971, 400). Häufig sind deswegen ehemals integrierte und nun entfremdete Gruppierungen besonders aktiv (Pinard, 1972, 135, 142), ein Faktum, das für die Stimulierung von (Gegen-)Eliten seine Bedeutung hat (Geschwendner, 1972, 45 ff). Dabei hängt viel davon ab, inwieweit es gelingt, enttäuschte Erwartungshaltungen bzw. das Gefühl relativer Deprivation, Ausbeutung und Unterdrückung kompensatorisch zu beruhigen, was bei den grundsätzlichen Legitimationskrisen nur noch schwer möglich ist (Coser, 1968, 156).

2.2. Das Organisationsbedingungen des Gegensystems

Nach allgemeiner Überzeugung genügt ein(latentes) Problembewusstsein noch nicht, um Mobilisierungsprozesse in Gang zu setzen. Wesentlich ist es darüber hinaus, ein eigenes politisches System, eigene Symbole und Mythen, ein eigenes Erziehungssystem und eigene Legitimationskriterien zu entwickeln, die darauf ausgerichtet sind, Widerstand gegen die augenblicklich Regierenden zu formieren (Rex, 1970, 159 ff; ähnlich Gusfield, 1968, 446).

2.2.1. Die Mobilisierung einer neuen Elite

Die Geschichte ländlichen Sozialprotests zeigt eindeutig, dass die bäuerlichen Massen, um die es in Entwicklungsländern schliesslich geht, strukturelle Mobilisierungsschwächen besitzen. Sie sind nur schwer organisierbar (Verkehrswege, Kommunikationsbarrieren), kaum willens, die traditionellen Normgefüge zu brechen und ermangeln überdies wichtiger personeller Resourcen wie Information, Bildungsniveau und Artikulationsfähigkeit (Shanin, 1972, 214; Hobsbawm, 1971, 9). Wenn sie über kurzfristige, spontane Massenrevolten hinausgelangen wollen, bedürfen sie der externen Unterstützung. Hierfür bietet sich meist derjenige Teil der kulturellen und technisch-administrativen Intelligenzschicht an, deren wirtschaftliches und berufliches Fortkommen blockiert ist oder deren Fähigkeiten nicht adäquat eingesetzt wurden (Shils, 1968, 108 ff)[4].

Selbst autochtone, charismatische Führergestalten haben oft enge Bindungen an die (städtische) Intelligenz. Und selbst da, wo – im Sinne Mao's – den statusbedrohten, ländlichen Mittelschichten und keineswegs den völlig Verelendeten (!) die grösste Energie zur Mobilisierung zugeschrieben wird (Landsberger, 1974, 47), sucht diese immer eine Allianz mit der Intelligenz. Sie ist der Architekt des Protests, wobei sich gerade ihr Depravierungsbewusstsein sehr stark an bestimmten Referenzgesellschaften bildet (Bendix, 1979, 12). In *diesem* Sinn ist Mobilisierung ein elitärer Vorgang (Etzioni, 1968 a, 405 f; Oberschall, 1973, 146).

Dieser Elite fällt es zu, das latente erwachende Problembewusstsein der Masse aufzugreifen und eine einleuchtende Strategie zu entwerfen: ein identifizierbares Objekt, das für den Notstand verantwortlich ist (Blumer, 1972, 160), gemeinsame Interessen, die den Kollektivrapport artikulieren und Zielwertstellun-

[4] Ein neueres Beispiel dafür war die "Bewegung der Streitkräfte" in Portugal 1974.

gen, die der gemeinsamen Aktion bedürfen (Oberschall, 1973, 181). Meist lässt sich die mobilisierte Elite nicht auf eine distanzierte Parteinahme für eine neue Idee der Gesellschaftsgestaltung ein, sondern forciert die Konfrontation von Forderung und Gegenforderung, Entwurf und Gegenentwurf, Versammlung und Gegenversammlung. Eines ihrer "griffigen" Mittel ist die Provokation von Disfunktionen und Performanzkrisen ("Krisenmobilisierung"), um auf diese Weise den Massenzulauf zu beschleunigen [5].

Ein anderer, häufiger Weg zur Macht ist die direkte Gewaltanwendung ("Gewaltmobilisierung"), um den Herrschenden die Krontrolle zu erschweren, der Masse die Krisenartigkeit der Zustände drastisch vor Augen zu führen, sie von "fälscher Solidarisierung abzuhalten und neue Gruppensolidarität zu erzwingen. Beispiele dafür sind die Mau-Mau-Bewegung in Kenia und der "machetismo" in Lateinamerika (Stokes, 1966, 223ff).

2.2.2. Massenorganisation und Massenkommunikation

Dennoch ist Mobilisierung kein *ausschliesslich* elitärer Vorgang. Sie ist vielmehr auf eine möglichst weitgestreckte Freisetzung von Energien ausgerichtet. Zwar werden soziale Probleme meist von Individuen und kleinen Gruppen aufgegriffen. Massenwirksamkeit aber bedarf – da die Voraussetzungen für eine individualistische Mobilisierung überwiegend fehlen – zusätzlich der Kanalisierung dieser Ideen in geeigneten Organisationen. Andernfalls besteht die Gefahr, dass alles Bemühen um Initiative und Beteiligung der Basis in lokaler und regionaler Selbstbegrenzung versickert, die traditionelle Fragmentierung der Gesellschaft nur noch verstärkt und nicht in dauerhafte, globale Impulsgebung umbesetzt werden kann.

Wie Pye betont, ist die Geschichte der Entwicklungsländer, und nicht nur dieser, ein einziges Bemühen um solche Organisationsformen zur Aktivierung von Resourcen für neue Ziele (Pye, 1961, 83). Daher auch überall die besondere Betonung von Parteien, Armeen, Vorksmilizen, paramilitärischen Hilfsverbänden, Jugendorganisationen usw. Vielfach gelten letztere als ein zentraler Mobilisierungsfaktor, denn sie scheinen sich vorzüglich zu eignen, um die hohe Begeisterungsfähigkeit der Jugend für alles Neue zu kanalisieren und somit in soziale Energien zu verwandeln. Jugendrebellion und "Jugendkult" werden zum Synonym für "manifestation of the rejuventation of national and social spirit" (Eisenstadt, 1965, 311). Instruktiv ist hierfür die neueste chinesische Entwicklungsgeschichte, in der sich die Armee, die Volkskomunen ("Der grosse Sprung") und die Jugendorganisationen ("Rote Garden") als Mobilisierungskerne ablösten, um schliesslich in der Revolutionskomitees aus Partei, Militär und Jugend vereinigt zu werden.

Gleich welche Trägergruppe favorisiert wird, immer soll sich der Take-off der Massenmobilisierung dadurch einstellen, dass die ursprünglich schmale Basis elitärer Mobilisierung möglichst schnell zu einem grösseren Kreis von voll- oder

[5] Vergleiche dazu die Theorie des "foco guerilliero" in Lateinamerika.

halbmobilisierten Gruppierungen und Sektoren erweitert wird. Sie sind die notwendigen "linkages", die sich zwischen die andernfalls isolierten antagonistischen Gruppen schieben können (Aveni, 1978, 185ff; Apter, 1965, 365). Erst diese *sekundären Elitegruppen* können – wenn überhaupt – die traditionellen Eliten mit ihrem Machtapparat wirklich ablösen. Aus diesem Grund wird in der Entwicklungstheorie ziemlich einmütig nicht nur die Rolle der Avantgarde, sondern auch die der Kader, der "leadership", der Fachleute betont.

Hinzu kommt, dass die Bevölkerung mit neuen Denk- und Verhaltensmustern erst bekannt und vertraut gemacht werden muss. Konsens dafür ist apriori nicht zu erwarten. Organisationen verbunden mit "leadership" sind die geeigneten Kommunikationskanäle für alle Sozialisations- und Diffusionszwecke. Je stärker deren Integration, desto eher ist zu erwarten, dass der Innovationsbereitschaft auch der tatsächliche Innovationsvollzug folgt (Pinard, 1972, 140f; Smelser, 1963).

Als günstige Voraussetzung für Mobilisierungsversuche gelten daher Sozialstrukturen, in schon von allem Anfang an segmentär mit möglichst vielen Sekundärgruppen durchzogen sind (Oberschall, 1973, 124ff). Sie erleichtern "en bloc" -Mobilisierung und erlauben bei überlappenden Mitgliedschaften netzwerkartige Demonstrationseffekte. Sie heben das Mobilisierungsniveau an, "even though organizations rarely encompass more than an small fraction of the collectivities they 'represent' " (Etzioni, 1968a, 408).

3. MOBILISIERUNG : DIE STRATEGIEN

Je nachdem, welchen Stellenwert man einzelnen Bedingungen einräumt, ergeben sich unterschiedliche Mobilisierungsstrategien, die in verschiedenen Kombinationen auftreten können. Drei häufig diskutierte Alternativen hinsichtlich Steuerungskomptetenz, Zeithorizont und Entwicklungsrichtung sollen kurz vorgestellt werden:

3.1. Elitärer oder basaler Mobilisierungsantatz

Hier steht die Frage in Vordergrund, wem neben der Initialzündung auch die dauerden Steuerungs- und Kontrollaufgaben in einem Gesellschaftsintegrat zufallen sollen, einer Führungselite oder der Bevölkerungsmasse selbst.

3.1.1. Mobilisierung von oben ("downward mobilization")

Alle autoritären Systeme bzw. alle "Entwicklungsdiktaturen" (Löwenthal, 1963, 187ff) treffen einen Vorentscheid dafür, das Handlungspotential der Gesellschaft von oben her ("from above") zu steigern und schlagen deshalb den Weg über "herrschaftliche" Organisationsformen ein. Die Massen *werden* aktiviert durch eine ihnen externe Steuerungsgewalt, die möglichst viele Bereiche gesellschaftlichen Zusammenlebens unter ihre Pläne und Verwaltung nimmt (Hydén, 1969, 26). Die zentrale Annahme ist, dass die latent vorhandenen Energien am effizientesten eingesetzt werden können, wenn die Regierung möglichst tief in die

Gesellschaft "eindringt" (Pye, 1966). Mobilisierung reduziert sich damit auf ein Organisationsproblem der Zentrale und ihres Penetrationsprozesses.

Steht nur die politische Mobilisierung an, dann konzentriert sich diese Strategie auf die Effizienz der Regierungsinstitutionen und den Kommunikationsprozess zwischen Führungselite(n) und Regierten. Echte "Mobilisierungssysteme" stecken ihre Aufgabe aber weiter. Hier soll die Masse mit den Vorstellungen und Werten der Regierung durchdrungen werden. Die Zentralautorität erhält den Status einer moralischen Einheit (Apter, 1965, 257).

Die politische Gemeinschaft wird Erziehungsanstalt und nationale Zielsetzungen werden im Gegenzug zur Säkularisierung religiöser Gehalte selbst sakralisiert ("sacred collectivity-model"). Sie bilden den Inhalt einer "politischen Religion" (Apter, 1965, 32). Beinahe zwangsläufig geht damit eine Macht- und Wissenskonzentration einher, die die engere und weitere Gefolgschaft von den Machtpositionen und Kontrollmöglichkeiten ausschliesst. Der ursprüngliche Gehalt von Mobilisierung, die Kontrolle *durch* die Massen, verschiebt sich zur Kontrolle *der* Massen.

Gewöhnlich wird dabei sowohl die Planungs- und Lenkungskapazität der Regierung (zumal in Entwicklungsländern) als auch deren Fähigkeit, über neue gesellschaftliche Leitbilder zu motivieren, überschätzt. Sehr schnell werden die Dissidenten, Skeptiker und weiterhin Apatischen zu Feinden der Gesellschaft, und das sind oft ja diejenigen, an die sich die Mobilisierungsstrategie vor allem zu richten hätte. Immer rigidere Kontrollmassnahmen führen da kaum weiter. Die Reibungsverluste einer Erziehungsdiktatur sind kontraproduktiv. Sie gehen auf Kosten der Konsensbildung und der Legitimation, ganz abgesehen davon, dass unkontrollierbare Kontrolle von obsen schwerlich das Signum der Emanzipation tragen dürfte.

Wohl mag Planung im elitären Mobilisierungssystem leichter möglich sein, die Plandurchführung aber bedarf der Unterstützung durch die Masse. Erst hier stellt sich das gewichtigste Mobilisierungsproblem: nicht nur kurzzeitige Begeisterung zu erzeugen, sondern den Elan "auf Dauer zu stellen". Auch Revolutionen entgehen diesem Problem nicht, denn ihre Grundsätze müssen sich wirklich erst dann bewähren, wenn es um die post-revolutionäre "neue Durchorganisation der Gesellschaft" geht (Leuenberger, 1975, 95).

3.1.2. Mobilisierung von unten ("upward mobilization")

Die Mobilisierungsstrategie von unten ("from below") geht deswegen von einer ganz anderen Motivationskonzeption aus. Sie bestreitet nicht die Wichtigkeit von "downward mobilization", wohl aber deren Einseitigkeit. Sie stellt in Abrede, dass der Bevölkerung die Aktivierung verschrieben werden kann. Ihre Grundannahme ist, dass dauerhafte Antriebskräfte für fundamentale soziale Transformationen nur aus der direkten Verankerung im Eigeninteresse, aus dem Verständnishorizont und aus dem "Mittelpunkt der Lebenstätigkeit jedes einzelnen in Beziehung auf jeden anderen" fliessen (Von Stein, 1959, 43; ähnlich Wössner 1968, 245; McIver, 1936, 102f).

Deswegen muss Mobilisierung als Verbindung aus einer "stalagtitischen", ab-

wärtsgerichteten und einer "stalagmitischen", aufwärtsgerichteten Bewegung begriffen werden. Substantielle Massenaktivierung ist auf substantielle Massenbeteiligung angewiesen. Initiative, Kontrolle und Belohnung sind möglichst weit nach unten zu verlegen (Behrendt, 1965, 130f). "Fundamentaldemokratisierung" drängt sich schon deshalb auf, weil die wachsende Strukturdifferenzierung von Gesellschaften zwangsläufig mit erhöhten Widerstandsmöglichkeiten gegen zentrale Kontrolle einhergeht (Mannheim, 1944, 49).

Entwicklung ist nicht allein für die Basis, sondern auch *durch* die Basis voranzutreiben (Nyerere, 1969, 309f). In Entwicklungsländern kann das nicht heissen, dass die Masse der Bevölkerung laufend auf allen Ebenen der Gesellschaftspolitik mitbefinden könnte, ausser man würde die ja erst zu mobilisierende Bewusstseinsreife schon voraussetzen (Gellner, 1967, 54). Dennoch schliesst es nicht aus, dass überall, wo genügende Kompentenzen vorhanden und formbar sind, für möglichst viele angepasste Partizipationsmöglichkeiten gesorgt wird.

Deshalb stellt der basale Mobilisierungsansatz auch nicht auf die herrschaftlichen, sondern auf die "genossenschaftlichen" Organisationsformen (im soziologischen Sinn) ab. Aufbau eines genossenschaftlichen Sozialverbands heisst dabei: Herrschaftsspaltungen zwischen oben und unten, Elite und Masse, tendentiell zu verringern und die Elemente solidarischer Sozialbeziehung, Gleichberechtigung und Gleichverantwortung zu stärken (Hettlage, 1979, 35ff). Dafür bieten sich überschaubare Gruppierungen mit genügender Rollenspezialisierung (Almond, 1971, 221) und "social support" (Oberschall, 1973, 143) an. Zwei Arten von "available masses" (Germani, 1970, 588) haben dabei grosse Aufmerksamkeit gefunden, die Gemeinde und die genossenschaftliche Unternehmensform:

Wird als organisatorische Einheit basaler Mobilisierung ein *regional* eng umgrenzter, überschaubarer Bereich menschlicher Beziehungen gewählt, so haben wir es mit "community development" zu tun (Osswald, 1968, 66f). Wichtig ist dabei die Beteiligung und – sowei möglich – die Initiative der unmittelbar betroffenen Bevölkerung, um das Lebensniveau ihrer "community" zu heben. Die Kooperationsbemühungen richten sich vorwiegend auf die Verbesserung technischer und anderer Dienstleistungen.

Ist hingegen der Zweck der Kooperation fester umrissen und erfolgt die Gruppenbildung primär, um bestimmter ökonomischer Zielsetzungen willen (Produktion, Verkauf, Transport, Maschinenverwertung, Einkauf etc), so sprechen wir von genossenschaftlichen oder genossenschaftsähnlichen Unternehmensformen, sofern die Binnenstruktur des freiwilligen Zusammenschlusses (demokratische Selbstverwaltung, Gleichberechtigung) die entscheidende Aktivierung von unten her erlaubt. Da die Ziele den Beteiligten unmittelbar vertraut sind, kann hohe Handlungsfähigkeit und -bereitschaft erwartet werden, zumal dann, wenn vorkooperative Traditionen noch lebendig sind (Trappe, 1974, 88ff).

3.2. Revolutionäre oder evolutionäre Mobilisierung

Alle Aktivierungsstrategien tragen gewöhnlich Elemente der "crisis mobilization" in sich (Etzioni, 1968a, 398; Bachrach, Baratz, 1970), unterscheiden sich

aber u.a. durch den Zeithorizont und die Radikalität des Vorgehens.

Als *revolutionärer* Akt meint Mobilisierung neben dem Umbau politischer Institutionen und dem Austausch der Führungseliten auch die Umwälzung der Lebensverhältnisse, der Gesellschaftsverfassung und des Wertsystems insgesamt (Schieder, 1973, 23). Die bisher geltenden institutionellen und rechtlichen Spielregeln werden ruckartig und gewaltsam aus den Angeln gehoben (Griewank, 1969, 21f). Der Appell an die Massen führt den Betrachter leicht in die Irre, denn "das Volk macht... niemals die Revolution, es nimmt lediglich daran teil. Das Volk ergreift nicht die Macht, es hilft einer Elite, sie zu ergreifen" (Ellul, 1974, 265). In allen Phasen revolutionärer Bewegung kommt einem kleinen Führungskern eine Schlüsselstellung zu.

Trotzki hat die Gefahren dieses elitären Mobilisierungsansatzes gut erkannt. Er hat den Erfolg der Revolution deswegen auch nicht allein am institutionellen und kulturellen Neubeginn ablesen wollen, sondern vorwiegend am Entstehen einer dauerhaften Entwicklungsträgerschaft. Deswegen interessierte er sich auch – im klaren Gegensatz zu Lenin – hauptsächlich für die dem Umsturz folgende Phase, die ja "erst den Weg für eine revolutionäre Umgestaltung auf institutioneller und normativer Ebene freimacht" (Tetsch, 1973, 184).

Um der inhärenten Gefahr neuer Machthierarchien und bürokratischer Verharrschung vorzubeugen, plädierte Trotzki deshalb für eine "permanente Revolution", welche die Aktivierung sozialer Energien möglichst weit über die revolutionäre Initialphase hinaus verlängern sollte (Trotzki, 1969). Mao Tse-Tung ging sogar noch weiter. Er verstand Revolution gar als kosmologisches Bewegungsgesetz und demgemäss Mobilisierung als nie endende Daueraufgabe (Mao Tse-Tung, 1959). Nur ständig neue, plötzlich hereinbrechende Aktivierungskampagnen wären imstande, den revolutionären "Ereignischarakter" zu institutionalisieren (Leuenberger, 1975, 103f) und die Routinisierung der sozialen Bewegung zu verhindern (Bush, 1978, 206ff). Primärmobilisierung mündet so in eine endlose Folge von Sekundärmobilisierungen ein.

Allerdings können auch ständig neue Revolutionen die Masseninitiative nicht ersetzen oder gar erzwingen, zumal dann nicht, wenn ein neues Wertsystem ("value proposition") der Bevölkerung nicht attraktiv erscheint und die Kontrollaussichten der Basis ("success proposition") sich nicht wesentlich verbessern (Homans, 1964, 814, 817). Die empirische Revolutionsforschung kann das nur bestätigen. Laut Calvert's Untersuchung von 363 Revolutionen und Revolten (1901-1961) ist mit ihrer Hilfe das Partizipationsniveau nur wenigen Fällen angehoben worden. Meistens ist es sogar abgesunken (Calvert, 1970, 206). Überdies werden fast immer die humanen Kosten der Revolution (Gewalt, Hass, Entwurzelung, Angst, Stress, etc) und deren Apathisierungswirkungen unterschätzt.

Der *evolutionäre* Mobilisierungsansatz ist da weit realistischer und humaner. Auch er beruft sich auf die Notwendigkeit, die bisherigen Lebensverhältnisse in der Tiefe umzugestalten. Auch für die Evolutionisten ist Mobilisierung kein sanfter, gleichgewichtiger, sondern ein "revolutionärer" Akt im übertragenen Sinn (Löwenthal, 1969, 71f; Eisenstadt, 1968, 256f). Nur wird der gesellschaftliche

Umbau nicht als spektakulärer, gewaltsamer Bruch mit der Vergangenheit, sondern vorsichtiger und mit langem Atem durchgeführt. Der "grosse Sprung" in die Zukunft scheint ihnen wegen des starken Gewichts historisch gewachsener Handlungsformen und "Vorwelten" schlechthin unmöglich.

Natürlich ist auch dieses Vorgehen nicht vor Fehlschlägen gefeit; es hat jedoch den unbestreitbaren Vorteil, sich nachdrücklich auf die in individuellen und sozialen Tiefenschichten verwurzelten Lebens- und Leistungsbedingungen einlassen zu können. Mobilisierung muss so nicht von der historischen Verwurzelung allen sozialen Handelns abgekoppelt werden. Alles neuartige Handeln, "alle lebensweltlichen Passagen selbst, in denen das Dasein seine "Rollen" ablegt, weitergeht und neue soziale Formen übernimmt, legitimiert sich... weder aus Worterfindungen, noch aus distanzierender Kritik, noch aus dem freien Fall des Räsonnements, sondern am Ende aus Evidenzen, die je schon Boden gegeben haben : aus der Bedeutung der Herkunft" (Lipp, 1975, 204). Und Tradition, "Geschichte... mit all ihren einverleibten Tiefenkräften, kann in keiner Weise 'nachgeliefert' ", geschweige denn verordnet werden (Mühlmann, 1964, 387).

3.3. Detraditionalisierende oder retraditionalisierende Mobilisierung

Die Unterscheidung zwischen dem evolutionären und revolutionären Ansatz ist offenbar ganz eng mit der positiven oder negativen Bewertung gesellschaftlicher Traditionen verquickt.

3.3.1 Mobilisierung gegen die Tradition

Revolutionäre Mobilisierung, ganz auf den gesellschaftlichen Neubeginn konzentriert, fällt häufig mit De-Traditionalisierung zusammen. Sie ist der Zukunftsvision verschrieben und betont deswegen meist den radikalen Bruch mit der Vergangenheit (Griewank, 1969, 20). Zu diesem Zweck werden alte Rollen verfemt. Über propagandistisch vereinfachte Freund-Feind-Schemata werden Energien gegen greifbare oder imaginäre Mächte freigesetzt. "Nation-Building" bedient sich des Mythologems der "geläuterten Nation", *gänzlich* anderer Lebenschancen und Rollendefinitionen (Apter, 1975, 359). Eine erdachte, glänzende Zukunft und die auf sie bezogenen sakrosankten, nationalen Ziele haben als Korrelat die Einäscherung der "dunklen Vergangenheit"[6]. Der Abbruch der Brücken gilt als Instrument symbolischer Identifikation der Massen mit der neuen Gesellschaft und als Initialzündung für den Aufbau gänzlich anderer Traditionen.

Allerdings sind nicht alle "Detraditionalisten" auch Revolutionäre. Manche Modernisierungstheoretiker vertreten ebenfalls die Auffassung, dass Massenkommunikation und -organisation nur Erfolgsaussichten hätten, wenn es gelänge, die alt hergebrachten Denk- und Verhaltensmuster gründlich zu brechen (Deutsch, 1961, 494), dass primäre Mobilisierung also nur durch planmässige Desintegration ganzer Sozialverbände in Gang käme. Die plötzliche Diskontinuität – so erwartet

[6] Instruktiv und beispielhaft ist in diesem Zusammenhang Mao Tse-Tungs Kampagne gegen 'Konfuzius" in den Jahren 1974/5 gewesen.

man – würde besonders die bisher an den Rand gedrängten Schichten und Gruppen (Intellektuelle, marginaler Mittelstand, Arbeitslose, isolierte Arbeiter, verarmte Bauern) von ihrer traditionellen Einengung befreien und ihnen neue Energieimpulse verleihen.

Sicherlich ist die Erschütterung von "prevailing codes and relations" (Kornhauser, 1959, 123) ein nicht zu unterschätzender Mobilisierungsfaktor. Dennoch bleibt zu fragen, ob man sich von einer *völligen* Desintegration nicht zu viel verspricht oder umgekehrt: ob man die demobilisierenden Folgen der Desintegration nicht unterschätzt.

3.3.2 Mobilisierung mit der und für die Tradition

Hier setzen die "Traditionalisten" ein. Mit guten Gründen vertreten sie, dass es nicht darum gehen kann, die traditionellen Sozialstrukturen zu zerschlagen, weil es weder sinnvoll noch möglich ist:

Möglich ist es nicht, weil die Struktur-"patterns" in einer sozialen Tiefenschicht verankert sind, die durch institutionelle Neukonstruktion nur oberflächlich tangiert wird (Tiryakian, 1975, 366). Jahrhundertelang eingeübte soziale Praxis ist nicht, schlagartig schon gar nicht revolutionierbar (Etzioni, 1968a, 249, 419).

Sinnvoll ist es nicht, weil die völlig Desintegrierten keineswegs die geeigneten Mobilisierungsträger sein können. Detraditionalisierung im radikalen Sinn hat in der Regel anomische Folgen. Desorientierte, verunsicherte Personengruppen haben ihre eigenen – und keineswegs nur organisatorischen – Mobilisierungswiderstände, die oft noch erheblicher sind, als die der traditionellen Gruppierungen (Etzioni, 1968a, 420).

Überhaupt erweist sich eine Polarisierung zwischen Tradition und Mobilisierung als unzutreffend, da traditionale Kultur- und Handlungsmuster, wenn sie von hemmenden Elementen befreit sind, durchaus genügend Vitalität besitzen, um als zentrale Energiequelle und dauerhafte Produktivkraft wirken zu können.

Singer ist zu Recht der Auffassung, dass dauerhafte Freisetzung sozialer Bewegungsenergie nur denkbar ist, wenn es gelingt, Innovationen zu "traditionalisieren" (Singer, 1972, 248). Vielfach wird übersehen, dass alle erfolgreiche Mobilisierung diesen Stabilitätsaspekt besitzt. Denn jede Innovation bedarf der Institutionalisierung; diese ist hingegen dem innovatorischen (oder revolutionären) Akt selbst nicht inhärent, sondern hängt von den vorgegebenen, *internen* Transformationsbedingungen einer Gesellschaft ab (Eisenstadt, 1968, 256ff).

Überdies sind die Kommunikation zwischen Elite und Masse, Stadt und Land, Region und Region, sowie die Legitimierung von Handlungen und die Konsensbildung über Entwicklungsziele in den meisten Fällen gar nicht anders als auf dem Weg über die "Herkunft", Tradition und Geschichte zu bewerkstelligen (Gusfield, 1966/7, 359). Es liegt deshalb in dieser Linie, wenn heute eine bewusste "Rehistorisierung" der Entwicklungskonzeptionen zu beobachten ist (Zapf, 1975, 220f). Und wo ein derartiger Weg nicht bewusst beschritten wird, werden die Modelle und Planungen über kurz oder lang doch wieder von jenen Kulturkonstanten eingeholt (Eisenstadt/Azmon, 1977).

Aktivierungsqualität hat eine Politik weniger durch reine Freisetzung der Individuen von der Tradition, als durch gleichzeitige Reintegrationsprozesse zur Legitimierung und Institutionalisierung des Neuen in der Gesellschaft (Germani, 1970, 586f). Mobilisierung muss die Kontrolle über die Desintegrationsfolgen zurückgewinnen und erneute Integration, wenngleich in modifizierter, "posttraditionaler" Form anstreben. Dass die ökologischen, normativen, psychischen "Vorgaben" nicht übergangen werden können, versteht sich schon daraus, dass ein archimedischer Punkt der Entwicklungspraxis ausserhalb der jeweiligen Geschichte nicht denkbar ist.

Deshalb verbindet sich diese Sicht auch vorwiegend, wenngleich nicht ausschliesslich, mit einem evolutionären Ansatz. Auch eine Reihe revolutionärer Mobilisierungsstrategien richten ihre Neukonstruktion der Gesellschaft auf die Wiedergeburt einer halbmythischen Vergangenheit, ein verschüttetes "goldenes Zeitalter" oder wenigstens auf die Rückkehr hinter die Fehlentwicklungen der Moderne aus (Iran 1979). Das kann verschiedene Formen der Revitalisierung, von der "self reliance" (Tanzania) bis hin zur völligen Abschliessung von externen Einflüssen (Burma) annehmen.

Auf der Suche nach geeigneten Integrationskanälen fällt den "*voluntary associations*" als Trägergruppen der Mobilisierung eine wichtige Rolle zu. Im Gegensatz zu den "vormodernen" Primärgruppen sind diese Sekundärgruppen infolge der Freiwilligkeit des Zusammenschlusses geeignet, Wandlungsstimuli von oben her aufzunehmen, neue Ideen weiterzutragen, Lernprozesse auszulösen und Partizipationsverhalten zu üben (Lipset, 1956, 80), ohne die traditionellen Bindungen ganz zu verlieren. Ihre besondere Schwellenlage zwischen alten und neuen Lebensformen erlaubt ein langsames Herauslösen aus den denjenigen Bindungen traditionaler Gesellschaft, die restriktiven Charakter haben (Johnson, 1975, 53; Balandier, 1971, c.1) ("angepasste Mobilisierung").

4. MOBILISIERUNG: DIE GRENZEN

Mobilisierungsstrategien können nicht immer darauf zählen, dass die entscheidenden sozialen Vorbedingungen in den betreffenden Gesellschaften jeweils gegeben sind. Oft fehlen sie teilweise oder gänzlich. Häufig treten aber auch Bedingungskonstellationen auf, die dem Anschein nach auf Mobilisierung hindeuten, in Wirklichkeit aber als mobilisierungsfeindlich einzustufen sind.

All diese Barrieren können hier nicht im einzelnen analysiert werden. Es soll nur auf drei wichtige Aspekte hingewiesen werden: die Mobilisierungskosten, die Gegenmobilisierung und die Scheinmobilisierung.

4.1. Mobilisierungskosten als Mobilisierungsgrenze

Jeder Versuch, zusätzliche Resourcen unter die Kontrolle eines übergreifenden Gesellschaftsintegrats zu bringen, hat seine Kosten, nicht nur im monetären, sondern auch im menschlich-sozialen Sinn. An zwei Aspekten der Mobilisierung wird das sehr deutlich:

4.4.1. Die Aktivierung der Massen

Alle Mobilisierungsstrategien zielen – methodisch unterschiedlich – auf Aktivierung breiter Bevölkerungsschichten. In dieser undifferenzierten Form ist die Festellung irreführend. Wohl erreichen manchen soziale Bewegungen auf dem Gipfel ihrer Aktivität und bei krisenartigen Zuspitzungen grossen Massenzulauf und setzen ein beträchtliches Kräftepotential frei. Und meist ist es im Interesse der Initianten solcher Bewegungen, mit imponierenden Zahlen angeblicher "Massen"-Erhebungen, "Volks"-Aufstände und "nationaler" Einmütigkeit zu glänzen.

Die Wirklichkeit zeigt hingegen überwiegend ein anderes Bild. Fast alle Untersuchungen der tatsächlichen Zahlenstärken beweisen, dass das Bild mobilisierter Massen, Schichten, Klassen und Stämme so nicht richtig ist. Meist handelt es sich im Vergleich zur Gesamtzahl der möglichen "Masse" um relativ bescheidene Grössenverhältnisse. Schätzungen belaufen sich auf maximal 15% (Etzioni, 1968a, 398). Die Französische Revolution, jene "levée en masse" par excellence, wurde von nur etwa 80 000 Menschen durchgeführt (Rudé, 1959, 153f). Spätere Revolutionen spiegeln sich – wenn man von kurzfristigen, punktuellen Aufläufen absieht –, in ähnlichen oder viel geringeren Zahlen wider. Oft sind gar nur die Hauptstädte oder lokalen Zentren die Mittelpunkte der "Massen"-Aktivierung.

Ähnliches gilt für Bürgerrechts-Bewegungen, Studentenrevolten etc. Damit ist nichts über den späteren Erfolg und die Tragweite der solchermassen in Gang gesetzten Ereignisse gesagt. Es beweist nur, dass Mobilisierung überwiegend von einem ziemlich kleinen, "harten" Kern inszeniert wird, also den strategischen, "tragenden" Gruppierungen eine entscheidende Rolle zukommt. Die grosse Masse in ihrer Gesamtheit ist nur selten wirklich mobilisiert. Sie beschränkt sich vorwiegend auf indifferentes oder wohlwollendes Abwarten, oder – was schon sehr viel ist – auf passiven Widerstand gegen die herrschende Elite und deren Legitimitätsanspruch.

Daraus folgt, dass Mobilisierung kein Massenvorgang im üblichen Verständnis einer massenhaft gesteigerten Handlungsbereitschaft und Aktivitätszunahme ist, sondern ein Prozess, der sich in viel bescheideneren Zahlenverhältnissen ausdrückt. Zudem werden niemals alle Teile der Bevölkerung in gleicher Weise davon erfasst: "There ist not one elite and a mass of followers but rather several elites, semielites, and various subcollectivities activated to varying degrees, some of whom are more mobilized than others but not as mobilized as the elites, as well as various groups of more passive sympathizers, on-lookers, and occasional contributors" (Etzioni, 1968a, 406).

4.1.2. Die Permanenz der Mobilisierung

Ähnlich steht es mit der Dauer der Energieausweitung in einer Gesellschaft. Die Beschwörung "permanenter Revolution" verhindert nicht, dass der revolutionäre Eifer schnell erlahmt und sich die Anhänger einer Bewegung bald "zur Ruhe setzen", wenn die wichtigsten Machtpositionen errungen und verteilt sind. Ganz zu schweigen von den Massen, deren Bereitschaft zum Mehraufwand an Kräften schnell erschlafft und in die übliche Distanz gegenüber der (neuen) Elite

zurücksinkt. Selbst charismatische Mobilisierungsformen, die auf die "Ausseralltäglichkeit" bauen, büssen immer wieder ihren energetischen "Ladungszustand" ein, ritualisieren und routinisieren (Weber, 1956, 10). "Genausowenig wie es eine Revolution in Permanenz gibt, gibt es auch eine soziale Bewegung in Permanenz. Beide werden unweigerlich in den Sog des Institutionellen gezogen" (Leuenberger, 1975, 100). Dauermobilisierung bleibt ein Ideal.

In der Realität können sich weder eine Gesellschaft noch einzelne ihrer Sektoren, Gruppierungen und Individuen in einem andauernden Zustand der Hochspannung und Energieballung halten. Das ist auch der Grund, warum sich die revolutionäre Mobilisierungsstrategie so viel von einer ruckartigen Erneuerung verspricht. Die meisten Veränderungen sind das Ergebnis kleiner absoluter verschiebungen im gesamten Aktivitätsniveau, wobei das, *relativ* gesehen, schon viel bedeuten kann. Deswegen müssen sich die Mobilisierungsversuche auch nicht an absolut hohen Energieentladungen orientieren, sondern können ihre Aussicht auf tiefgreifende Veränderungen schon mit der relativen Verschiebung von Mobilisierungsgraden begründen.

Alles, was darüber hinausgeht, steht unter dem *Gesetz steigender Grenzkosten*. Jede zusätzliche Anhebung des Aktivitätspegels verursacht steigende Kosten bis zu einem Grad, da weitere Mobilisierung gegenläufige Effekte erzielt. *Materiell* ist das u.a. am zusätzlichen Verwaltungsaufwand abzulesen. Alle Zentralverwaltungswirtschaften kennen jenes Problem. Je stärker die Individuen zu bestimmten gesamtgesellschaftlichen Leistungen (Steuern, Investitionen, Arbeitseinsatz) verpflichtet werden, desto höher der Aufwand an Informations- und Kontrollkosten und desto umfangreicher die Planungsmaschinerie, deren unproduktives Eigengewicht die intendierten Leistungssteigerungen letztlich sogar auf- oder überwiegen kann.

Ein *ideeller* Kostenaspekt ist die überstarke normative Kontrolle durch neue "Entwicklungsideologien". Auch hier hat jeder Versuch, eine zusätzliche Einheit von bisher unmobilisierten Massen dauerhaft anzusprechen, seinen Preis. Bald sind die Grenzen der Aufnahmekapazität erreicht. Jeder zusätzliche "Input" fördert die Ermüdung und den Widerstand bis im Endeffekt das Gegenteil, nämlich Apathisierung, Legitimationsentzug, Subkulturbildung etc. provoziert wird.

Bei vorwiegendem Gebrauch von Zwangsmassnahmen ist Mobilisierung als "Barbarei mit menschlichem Gesicht" (Levy, 1978, 87ff) nicht mehr fern, nämlich dann, wenn Massen durch Feindbilder, die periodisch ihren Tribut in Schauprozessen, GULAG's oder Hinrichtungen fordern, in Bewegung gehalten werden. Die Weltgeschichte ist voll dieses Paradoxes: die Auslöschung der Menschen angeblich um der Menschen willen.

4.2. Gegenmobilisierung der herrschenden Elite

Mobilisierung durch eine Elite muss über bestehende soziale Strukturen und politische Machtverteilung vermittelt werden. Daran bestimmt und begrenzt sich ihre Art und ihr Ausmass. Wesentlich gehört zu ihr der Kampf um den Einfluss über Durchsetzungspotentiale (Hörning, 1976, 122).

4.2.1. Gegenmobilisierung als Krisenmanagement

Es wäre völlig unrealistisch, das Beharrungsvermögen oder die Anpassungsfähigkeit bisheriger Machthaber und Sozialstrukturen unterzubewerten. Diese können sich entweder nachlassende Mobilisierungsimpulse zunutze machen oder eigene Gegenkräfte gegen Mobilisierungskampagnen aufbauen ("counter-mobilization"), um das Entstehen einer neuen Machtbasis zu behindern. Keine Mobilisierung findet statt ohne Gegenmobilisierung, so dass das Endergebnis erst durch Aufrechnen beider festzustellen ist ("net mobilization").

Gewöhnlich verfügt die herrschende Elite über ein reichhaltiges Arsenal des *Krisenmanagements*, angefangen von legitimitätssichernden Schauobjekten, eigenen Möglichkeiten zur Massenkommunikation und -organisation (nur mit umgekehrtem Vorzeichen) bis hin zu selektiven Belohnungen wie Aufstiegsmöglichkeiten, Statusgewinn u.a.m., so dass sich auf diese Weise das Gefühl relativer Deprivation kompensatorisch beruhigen lässt ("safety-valve institutions", Coser, 1968, 39ff). Vielfach sind auch die traditionellen Loyalitätsmuster auch noch so stark und werden wesentlich durch sozialstrukturelle Voraussetzungen wie Kastenwesen, Feudalismus, Erbknechtschaft abgesichert, dass es nur geringer Rhetorik und Machtdemonstration seitens der Herrschenden bedarf, um Normkonformität zu erzwingen.

Lassen sich die individuellen Energien aber auf diese Weise nicht mehr binden, dann stehen auch schärfere Sanktionen zu Gebote, die von der Ächtung des Neuen und Fremdartigen – einer bekannten Schwierigkeit bei der Durchsetzung von Trägergruppen – bis zu offenen Kampfmassnahmen reichen, um zu verhindern, dass sich neue Bewegungen, Impulse und Ideen durchsetzen. Dass auch die Gegenmobilisierung ihre Kosten hat, muss nicht weiter betont werden.

4.2.2. Gegenmobilisierung als De-Mobilisierung

Ist die Machtauseinandersetzung einmal entschieden, dann beobachtet man fast durchwegs ein Bemühen um stabilisierende De-Mobilisierung. Die vorausgehende Mobilisierung stützte sich ja auf veränderte Anspruchsniveaus, deren energetisierende Wirkung als nützlicher Treibriemen des sozialen Wandels eingesetzt werden konnte. Zu einem späteren Zeitpunkt können die Versprechen und Erwartungen von der siegreichen Elite oder Gegenelite nur in seltenen Fällen voll erfüllt werden (Huntington, 1972, 155f; Yough/Siegelman, 1976, 223ff).

Um der nun völlig apathisierenden Enttäuschung oder der politischen Eigendynamik hochgeschraubter Erwartungen vorzubeugen, muss sich die neue oder alte Elite Strategien der Energieumlenkung oder -eindämmung einfallen lassen (Huntington, 1972, 164ff): eine langsame Redimensionierung, einen abrupten Kurswechsel, Säuberungen, "Dolchstosslegenden" etc. Auch hier müssen die mobilisierenden und demobilisierenden Effekte und ihre Kosten gegeneinander aufgerechnet werden.

Unter den Aspekt der Gegenmobilisierung fällt nach einem einmal stabilisierten Machtgewinn einer Gruppe auch das Plädoyer für ein Einparteiensystem, da das Bemühen verschiedener Gruppen um dasselbe Zielpublikum angeblich ein

zu hoher Energieverschleiss sei. Die Gegenrechnung wird nicht aufgemacht. Das emanzipatorische Mobilisierungsziel des Kontrollzuwachses könnte ja wesentlich dadurch gefördert werden, dass pluralistische Möglichkeiten des Machtausgleichs institutionalisiert würden. In die Bilanz müsste auch einbezogen werden, dass Gegenorganisationen stimulierend auf nachlassende Mobilisierungskräfte wirken und vielfältigere Enegieträger auf unterschiedlichsten Aktivierungsniveaus ansprechen können. Zumindest dürfte der Nachteil des Kräfte-Splitting oft geringer sein als weithin angenommen wird.

4.3. Scheinmobilisierung

Traditionalisierung als Mobilisierungsstrategie ist nicht ohne Gefahren. Die "List des Traditionalismus" (Balandier, 1976, 188) ist es nämlich, dass die Faktoren, die für Mobilisierung sorgen, auch ins Gegenteil umschlagen können. Übersehen wurde bisher der Fall der "Scheinmobilisierung" (Giordano/Hettlage, 1975), an der sich die Möglichkeiten des Scheiterns von Entwicklungsmodellen exemplarisch verdeutlichen.

Scheinmobilisierung nennen wir den Tatbestand, dass – gemessen an der Existenz und Aktivität entwicklungstragender Gruppierungen und Institutionen – Mobilisierung den äusseren Anschein nach stattgefunden hat, sich innerhalb dieser Innovationsträger aber die traditionalen Sozial- und Wertstrukturen so flexibel eingenistet haben, dass deren Funktion als Bindeglied zwischen Tradition und "Modernität" zugunsten ungebrochener Persistenz der Tradition verlorengegangen ist. Traditionales Verhalten erscheint nu in einem neuen, "modernen" Gewand, unter dem sich die bisherigen Herrschafts- und Abhängigkeitsbeziehungen desto ungehinderter, weil nach aussen weniger sichtbar, behaupten oder sogar ausbreiten können. Statt Mobilisierung neuer Handlungspotentiale kommt es nur zur erfolgreichen Anpassung alter Verhaltensweisen an veränderte Organisationsformen (formaler Innovationismus).

Beispielhaft dafür ist das *Klientelsystem* mit seinem assymetrischen Dienstleistungsverpflichtungen zwischen mächtigeren Patronen und weniger mächtigen Klienten. Weiterhin herrscht hier das personalisierte, "auf Ansehung der Person" und nicht auf formale Prozeduren ausgerichtete Gebaren, das die überkommenen Machtchancen der traditionalen Elite zementiert. Auch die weniger Einflussreichen haben gar kein Interesse an der Veränderung der Ungleichheiten, da sie durch Patronage mit den für sie lebenswichtigen Gütern wie Arbeitsplätze, Schutz vor den Wechselfällen des Lebens etc sicher und schnell versorgt werden. Zusätzlich abgesichert ist das Klientelsystem dadurch, dass es als vertikales, dyadisches Abhängigkeitsverhältnis zwischen Patron und Klient keine horizontalen Kontakte unter Klienten kennt.

Selbst wenn letztere also aus dem Netzwerk auszubrechen versuchten, würde der jeweilige Anknüpfungspunkt an der Basis fehlen. Neue und üblicherweise dafür vorgesehene Trägergruppen versagen häufig, weil sich klienteläre Beziehungen in ihnen wiederum bestens zur Geltung bringen können, solange eben das Bewusstsein in der Bevölkerung so fest verwurzelt ist, dass die eigene Lebenspla-

nung nur im Dienst und unter dem Schutz der Mächtigeren erfolgreich verlaufen kann ("hierarchische Ontologie") (Mühlmann/Llayora, 1973, 85). Unter dem patronalen Schutz nun wird kollektive Aktion unter der Hand "individualisiert" und Emanzipation unterbunden (Giordano/Hettlage, 1979). Von Passivität kann dabei keine Rede sein, nur führen die dort freigesetzten Energien nicht zu einer Verschiebung des Kontrollpotentials, wirken also nicht mobilisierend im definierten Sinn.

Die Schwierigkeit gegen dieses Beziehungssystem anzugehen, besteht darin, dass weder die Patrone noch die Klienten an dessen "Bewährung" zweifeln, daher jede institutionelle Neuregelung mit diesem Verhaltensmuster wieder durchdringen und somit ganze Mobilisierungsstrategien beinahe unmerklich retransformieren. Ein Teil der Misserfolge der heutigen Entwicklungspolitik ist sicher auf diese Schwierigkeit zurückzuführen, zumal es sich beim Klientelsystem nicht um eine regionale Besonderheit des Mittelmeerraums, Nordafrikas und Lateinamerikas, sondern um ein Phänomen mit Weltgeltung zu handeln scheint. Traditionalisten wie Detraditionalisten sind dadurch gleichermassen herausgefordert.

5. SCHLUSS

Die vorliegende Studie hatte zum Ziel, den bisher äussert uneinheitlichen, verwirrenden Gebrauch des Terminus "Mobilisierung" in der Entwicklungssoziologie nach den Ordnungskriterien des Wortgebrauchs, der Bedingungen, Strategien und Grenzen zu strukturieren. Das erwies sich als notwendig, weil es sich bei diesem Begriff immerhin um ein Schlüsselkonzept handelt, in dem sich wesentliche Aspekte der Entwicklungsproblematik überhaupt kristallisieren.

Es war nicht meine Absicht, eine eigene Mobilisierungstheorie zu bieten, wenngleich meine eigenen Präferenzen bei der Diskussion der verschiedenen Ansätze deutlich wurden. "Die Aufgabe einer umfassenden, verfeinerten und den Problemen der Dritten Welt angemessenen Theoriebildung bleibt weitgehend bestehen" (Berg-Schlosser, 1972, 20). Vielleicht ist es aber etwas deutlicher geworden, wo solche Verfeinerungen anzusetzen hätten.

Es wäre kein unerhebliches Nebenprodukt dieser konzeptionellen Studie, wenn sie dazu anstossen würde, die Mobilisierungsdiskussion aus ihrer bisherigen, fast gänzlichen Einschränkung auf den Bereich der "Primärmobilisierung" herauszuführen. Es ist ja keineswegs so, dass die Industrieländer eo ipso als voll mobilisiert gelten können. Sie haben vielleicht andere, aber auf Dauer nicht weniger gravierende Probleme der "Energieversorgung" in einem ganz weiten Verständnis. Eine Reihe unsystematisch hingeworfener Stichworte wie Legitimationskrise, Bedürfniskommunikation, Apathie und Partizipation, Sinn als knappe Resource, Bürokratisierung und Bürgernähe etc. deuten das an. Wesentlich Aspekte der Primärmobilisierung lassen sich unter entsprechenden Modifikationen auch als Problembereiche einer "Sekundärmobilisierung" erkennen. Auch für eine Soziologie des modernen Gesellschaft könnte sich Mobilisierung durchaus als Schlüsselkonzept erweisen, zumindest jedoch ganz neue heuristische Verständnis- und Forschungsperspektiven eröffnen.

BIBLIOGRAPHIE

Almond, G. (1971), Politische Systeme und politischer Wandel (Zapf, W., Hrsg.) (1971) 2 211-227.
Apter, D.E. (1964), Political Religion in the New Nations, *Old Societies and New Nations*, (Geertz, C., Ed.) (Glencoe/Ill.).
Apter, D.E. (1965), "The Politics of Modernization" (Chicago-London).
Aveni, A.F. (1978), Organizational Linkages and Resource Mobilization : The Significance of Linkage Strength and Breadth, *Sociol. Q.*, 19 (1978) 185-202.
Bachrach, P. and Baratz, M. (1970), "Power and Poverty : Theory and Practice" (New York).
Balandier, G. (1971), "Sociologie actuelle de l'Afrique noire" (Paris, 3e éd.).
Balandier, G. (1976), "Politische Anthropologie" (München, 2. erw. Aufl.).
Behrendt, R.F. (1965), "Strategien für Entwicklungsländer" (Frankfurt).
Bendix, R. (1979), "Why Nationalism? Relative Backwardness and Intellectual Mobilization, *Z. Soziol.*, 8 (1979 6-13.
Berg-Schlosser, D. (1972), "Die politischen Probleme der Dritten Welt" (Hamburg).
Blumer, H. (1972), "Soziale Probleme als kollektives Verhalten" (Heinz/Schröber, Hrsg.) 2 (1972) 149-165.
Bolte, K.M. (1969), Vertikale Mobilität, *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, 2 (1969) 1-42.
Boulding, K.E. (1962), "Conflict and Defense : A General Theory" (New York).
Bush, D.M. (1978), The Routinization of Social Movement Organizations : China as a Deviant Case, *Sociol. Q.*, 19 (1978) 203-217.
Calvert, P. (1970), "A Study of Revolution" (Oxford).
Cell, C.P. (1977), "Revolution at Work : Mobilization Campaigns in China" (New York).
Chazel, F. (1975), La mobilisation politique; problèmes et dimensions, *Rev. Fr. Sci. Polit.*, 25 (1975) No 3, 502-516.
Coser, L.A. (1968), "The Functions of Social Conflict" (New York-London, 4th ed.).
Davies, J.C. (1971), "Eine Theorie der Revolution" (In : Zapf, W., Hrsg.) (1971) 399-417.
Davies, Joan (1972), "Soziale Mobilität und politischer Wandel" (München).
Deutsch, K.W. (1961), Social Mobilization and Political Development, *Am. Polit. Sci. Rev.*, 55 (1961) 493-514.
Dornseiff, F. (1965), "Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen" (Berlin, 6 Aufl.).
Eisenstadt, S.N. (1956), "From Generation to Generation" (Glencoe/Ill).
Eisenstadt, S.N. (1966), "Modernization. Protest and Change" (Englewood Cliffs, N.J.).
Eisenstadt, S.N. (1968), "Transformation of Social, Political, and Cultural Orders in Modernization, *Comparative Perspectives on Social Change*, (1968) 256-279.
Eisenstadt, S.N. (1970), Structural Variety in Modernization, *Readings in Social Evolution and Development*, (1970) 22-30.
Eisenstadt, S.N. (1973), "Tradition, Change and Modernity" (New York-London).
Eisenstadt, S.N. and Azmon, Y. (Eds. 1977), "Sozialismus und Tradition" (Tübingen).
Ellul, J. (1974), "Von der Revolution zur Revolte" (Hamburg).
Etzioni, A. (1967/8), Towards a Theory of Societal Guidance, *Am. Sociol.*, 73 (1967) 73ff.
Etzioni, A. (1968a), "The Active Society. A Theory of Societal and Political Processes" (London-New York).
Etzioni, A. (1968b), Mobilization as a Macrosociological Concept, *Br. J. Sociol.*, 19 (1968) 243-253.
Evers, H.-D. (1975), Mobilisierung oder Emanzipation : Alternative Strategien gesellschaflicher Entwicklung, *SSIP-Bulletin*, 41 (1975) 6-17.
Flora, P. (1972), Historische Prozesse sozialer Mobilisierung : Urbanisierung und Alphabetisierung, 1850-1965, *Z. Soziol.*, 1 (1972) 85-117.
Gellner, E. (1967), Democracy and Industrialization, *Arch. Eur. Sociol.*, 8 (1967) No 1, 47-70.
Genius, A. Hrsg. (o.J.), *Neues Grosses Fremdwörterbuch* (Regensburg).
Germani, G. (1970), Mass Society, Social Class and The Emergence of Fascism, *Masses in Latin America*, (Horowitz, J.L., Ed.) (1970) 577-600.
Geschwendner, J.A. (1972), "Überlegungen zur Theorie sozialer Bewegungen und Revolutionen" (Heinz/Schöber, Hrsg.) 2 (1972) 45-67.
Giordano, C. und Hettlage, R. (1975), "Mobilisierung oder Scheinmobilisierung? Genossenschaften und traditionale Sozialstruktur am Beispiel Siziliens" (Basel).

Giordano, C. und Hettlage, R. (1979), "Persistenz im Wandel. Das Mobilisierungspotential sizilianischer Genossenschaften : eine Fallstudie zur Entwicklungsproblematik" (Tübingen; erscheint demnächst).
Griewank, K. (1969), "Der neuzeitliche Revolutionsbegriff. Entstehung und Entwicklung" (Frankfurt, 2. erw. Aufl.).
Gunawan, B. (1973), Political Mobilization in Indonesia : Nationalists versus Communists, *Sociologica Neerlandica*, 9 (1973) 1-9.
Gusfield, J.R. (1966/7), Tradition and Modernity : Misplaced Polarities in the Study of Social Change, *Am. J. Sociol.*, 72 (1966) 351-362.
Gusfield, J.R. (1968), The Study of Social Movements, *International Encyclopedia of the Social Sciences*, (1968) 445-452.
Heinz, W.R. und Schöber, P. Hrsg. (1972), "Theorien kollektiven Verhaltens (Darmstadt/ Neuwied-2 Bde).
Hettlage, R. (1979a), "Genossenschaftstheorie und Partizipationsdiskussion" (Frankfurt).
Hettlage, R. (1979b), Modernität als Post-Traditionalität. Aspekte partieller Modernisierung am Beispiels von Eisenstadts "Sozialismus und Tradition, *Die Dritte Welt*, 8 (1979) No 1 (im Druck).
Hobsbawm, E.J. (1971), "Sozialrebellen. Archaische Sozialbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert" (Neuwied-Berlin).
Homans, G.C. (1964), Bringing Man Back In, *Am. Sociol. Rev.*, 29 (1964) 809-818.
Hörning, K.H. (1976), "Gesellschaftliche Entwicklung und soziale Schichtung" (München).
Huntington, S.P. (1972), "Politische Entwicklung und politischer Verfall" (Berg-Schlosser, D., Hrsg) (1972) 154-173.
Hydén, G. (1969), "Political Development in Rural Tanzania" (Nairobi).
Jänicke, M., Hrsg. (1973), "Politische Systemkrisen" (Köln-Berlin).
Johnson, G.E. (1975), Voluntary Associations and Social Change. Some Theoretical Issues, *Int. J. Comp. Sociol.*, 16 (1975) 51-63.
Kiss, G. (1976), "Steckbrief der Soziologie" (Heidelberg).
Kornhauser, W. (1959), "The Politics of Mass Society" (Glencoe/Ill.).
Landsberger, H.A., Ed. (1974), "Rural Protest : Peasant Movements and Social Change" (London).
Lerner, D. (1966), "The Passing of Traditional Society. Modernizing the Middle East" (New York-London 1958, 3rd ed.).
Lerner, D. (1968a), Modernization, *International Encyclopedia of the Social Sciences*, 10 (1968) 386-395.
Lerner, D. (1968b), Comparative Analysis of Processes of Modernization, *Comparative Research Across Cultures and Nations* (Rokkan, S., Ed.).
Lerner, D. (1971), "Die Modernisierung des Lebensstils. Eine Theorie" (Zapf, W., Hrsg.) (1971) 362-381.
Lenin, W.J. (1970), *Ausgewählte Werke in 3 Bänden* (Berlin).
Leuenberger, Th. (1975), "Bürokratisierung und Modernisierung der Gesellschaft" (Bern-Stuttgart).
Levy, H.-B. (1978), "Die Barbarei mit menschlichem Gesicht" (Reinbek/Hamburg).
Lipp, W. (1975), Plan, Sprache und Gründung. Zur Soziologie geschichtlicher Initiative, *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie, Supplement 1*, (Maciejewski, E., Hrsg.) (1975) 162-209.
Lipset, S.M. (1956), "Union Democracy" (Glencoe/Ill.).
Löwenthal, R. (1963), Staatsfunktionen und Staatsform in den Entwicklungsländern, *Die Demokratie im Wandel der Gesellschaft* (Otto-Suhr-Institut, Hrsg.) (1963) 187ff.
Löwenthal, R. (1969), Unvernunft und Revolution, *Monat*, 21 (1969) No 251, 71-87.
Mannheim, K. (1944), "Man and Society in an Age of Reconstruction" (Studies in Modern Social Structure) (London, 5th ed.).
Mao Tse-Tung (1959), "Über die richtige Lösung von Widersprüchen im Volke" (Peking).
Mao Tse-Tung (1970) Über den langwierigen Krieg, *Sechs militärische Schriften* (1970) 247ff.
McIver, R.M. (1936), "Community : A Sociological Study" (London, 3rd ed.).
Moore, W.E. (1968), Social Change, *International Encyclopedia of the Social Sciences*, 14 (1968).
Mühlmann, W.E. (1964), "Chiliasmus und Nativismus" (Berlin, 2. Aufl.).

Mühlmann, W.E. und Llayora, R. (1973), "Strummula Siciliana. Rang, Ehre und soziale Schichtung in einer sizilianischen Agro-Stadt" (Meisenheim/Glan).
Nettl, J.P. (1967), "Political Mobilization. A Sociological Analysis of Methods and Concepts" (New York).
Nyerere, J. (1969), "Freedom and Socialism" (Dar-es-Salaam).
Oberschall, A.R. (1973), "Social Conflict and Social Movements" (New York).
Oberschall, A.R. (1978), Theories of Social Conflict, *Annu. Rev. Sociol.*, 4 (1978) 291-315.
Osswald, K.-D. (1968), Community Development and Animation Rurale, *Sozialer Wandel in Afrika südlich der Sahara*, (Trappe, P., Hrsg.) (1968) 63ff.
Pinard, M. (1972), "Massengesellschaft und politische Bewegungen. Eine neue Formulierung" (Heinz/Schöber, Hrsg.) 2 (1972) 129-148.
Pye, L.W. (1961), Armies in the Process of Political Modernization, *Arch. Eur. Sociol.*, 2 (1961) 82-92.
Pye, L.W. (1966), "Aspects of Political Development" (New York).
Quarantelli, E.L. and Hundley, J.R. (1972), "Ein Test einiger Hypothesen über Formierung und Verhalten von Massen" (Heinz/Schöber, Hrsg.) 1 (1972) 89-119.
Rex, J. (1970), "Grundprobleme der soziologischen Theorie" (Freiburg/Br.).
Rudé, G. (1959), "The Crowd in the French Revolution" (Oxford).
Schieder, Th. (1973), Theorien der Revolution, *Revolution und Gesellschaft*, (1973) 13-45.
Schlosser, M. (1977), "Charakterisierung der wichtigsten Theorien zur Massenmobilisierung" (Basel; unveröff. Manuskript).
Shanin, T.S. (1972), "The Awkward Class. Political Sociology of Peasantry in a Developing Society : Russi 1910-1925" (London).
Singer, M. (1972), "When a Great Tradition Modernizes" (London).
Singelmann, P. (1975), The Closing Triangle : Critical Notes on a Model for Peasant Mobilization in Latin America, *Comp. Stud. Soc. & Hist.*, 17 (1975) 389-409.
Stokes, W.S. (1966), Violence as a Power Factor in Latin America, *Latin American Politics*, (Tomasek, R.D., Ed.) (1966) 223-252.
Tetsch, H. (1973), "Die permanente Revolution" (Opladen).
Tiryakian, E.A. (1975), Grundlinien einer strukturalen Soziologie, *Funktion und Struktur. Soziologie vor der Geschichte* (Bühl, W.L., Hrsg.), (1975) 349-381.
Trappe, P. (1974), Aspekte des "Development from Below" und der "Popular Participation", *SSIP-Bulletin*, 40 (1974) 88-98.
Trotzki, L. (1969), "Die permanente Revolution" (Frankfurt).
Tumin, M. (1968), "Schichtung und Mobilität" (München).
Turner, R.H. (1972), "Das Thema zeitgenössischer sozialer Bewegungen" (Heinz/Schöber, Hrsg.), 2 (1972) 102-127.
Von Stein, L. (1959), "Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich", Bd. I (Darmstadt).
Weber, M. (1956), "Wirtschaft und Gesellschaft" (Tübingen, 4 Aufl.).
Wössner, J. (1968), Das Interesse als soziales Prinzip. Zur Soziologie des Verbandswesens, *Soziale Verantwortung*, (1968) 243-261.
Yough, S.N. and Sigelman, L. (1976), Mobilization, institutionalization, development, and instability. A note of reappraisal, *Comp. Polit. Stud.*, 9 (1976) 223-232.
Zapf, W., Hrsg. (1971), "Theorien des sozialen Wandels" (Köln-Berlin, 3. Aufl.).
Zapf, W. (1975), Die soziologische Theorie der Modernisierung, *Soziale Welt*, 26 (1975) 212-226.